

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1843**

103 (23.12.1843)

Der Karlsruher

Erscheint wöchentlich  
zweimal, Mittwoch  
u. Samstag. Abon-  
nementspreis viertel-  
jährig 30 Kreuzer.

# Stadt- und Landbote

Inserat für Nicht-  
abonnenten: 2kr. für  
den Raum der Zeile  
Abonnenten d. Blatt  
tes hingegen zahlen  
nur 1 kr. 1. d. Zeile

Nr. 103.

23. Dezember.

1843.

An das verehrliche Publikum von Karlsruhe und hundert Stunden  
in der Umgegend.

Es ist in der Welt eine eigene Sache und Alles so eingerichtet, daß ein Jeder wenigstens einmal des Jahres von seiner Höhe herabsteigen und sein gehorsamstes Compliment machen muß. Bei Kaminfebrern, Thurmwächtern geschieht dieses gewöhnlich mit dem Jahreswechsel, und die Herren Redakteure versäumen es ebenfalls nicht, um diese Zeit sich herabzulassen, um — wenn auch sonst eine schlechte Schreibart — da wenigstens eine feine Lebensart zu zeigen.

Das künftige Jahr ist für den Stadt- und Landboten ein sehr bedeutungsvolles, — nicht etwa weil es einen Tag zu viel hat, — sondern weil er sich vorgenommen hat, um nicht hinter den Tagen zurückzubleiben, **wöchentlich dreimal zu erscheinen und zwar Dienstag, Donnerstag und Samstag.**

Die Leser erhalten hier eine Zugabe, die gar nichts kostet, — gerade wie man bei den Metzgern die Zugaben auch umsonst erhält, — indem der Stadt- und Landbote sich künftighin auch nicht mehr als **dreißig Kreuzer per Quartal** bezahlen läßt. — Da aber jede Mühe ihres Lohnes werth ist, so wird gewiß Niemand dem Stadt- und Landboten verargen, wenn er mit einer bescheidenen Bitte hinten nach kommt.

Es gibt so manches Löbliche, was da und dort geschieht, was sich aber in ein bescheidenes Dämmerlicht einhüllt, und da meint der Stadt- und Landbote wär's gut, wenn man mit einem freundlichen Lämpchen darauf hinleuchtet. Haben wir hier auch noch keine Gasbeleuchtung, so wollen wir doch unser Licht nicht unter das Scheffel stellen. Wer also etwas Gutes weiß, der berichte es nur dem Stadt- und Landboten, er bringt's überall herum, denn er kommt in alle Häuser. — Es gibt aber auch so viel Uebenes in der Welt, als in manchen Straßen Löcher, und da meint denn der Stadt- und Landbote wieder, man könnte doch hie und da einen schlimmen Fall verhüten, wenn nur ein Jeder, dem ein solcher oder ein anderer Anstoß begegnet, es zur allgemeinen Kenntniß bringen wollte, d. h. mit andern Worten:

„Es möge den verehrten Lesern und Nichtlesern des Karlsruher Stadt- und Landboten gefallen, demselben recht häufig Aufsätze gemeinnützigen Inhalts zukommen zu lassen, die besonders auf die Verhältnisse unserer Stadt und Umgegend eine Anwendung finden.“ — Der Stadt- und Landbote verspricht solche Aufsätze stets gern und unentgeltlich in seine Spalten aufzunehmen.

Wenn er auch kein klingendes Geld dafür verlangt, so verlangt er doch einen klingenden Namen, heißt das, keinen hochklingenden oder berühmten, sondern nur den wirklichen schlichten Namen des Einsenders. Der Stadt- und Landbote behält diesen dann streng für sich, darauf kann man sich verlassen.

Karlsruhe, Dezember 1843.

Artistsches Institut

J. Gutsch & Napp.

Fahndung.

Nr. 22,088. In der Nacht vom Sonntag den 10. auf Montag den 11. d. M. wurden aus der Behausung des Bäckermeisters Carl Ludwig Ganz zu Darlanden mittelst Einsteigens in dessen Keller circa 100 Pfund eingefalzenes Schweinefleisch aus einem mit schweren Steinen belasteten Zuber entwendet; der Werth des Fleisches ist 12 fr. das Pfund.

Dieser Diebstahl wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, mit der Weisung an sämtliche Bürgermeisterämter auf den entwendeten Gegenstand so wie den unbekanntem Thäter sorgfältige Nachforschungen anzustellen.

Karlsruhe, den 16. Dez. 1843.

Großherzogl. Land-Amt.

v. Fischer.

## Auszug

aus der Gemeinberechnung von Rintheim  
vom 1. Juni 1842/43.

### A. Vermögensstand.

	fl.	kr.
1) Liegenschaften.		
a) Gebäude . . . . .	2,400	—
b) Gärten, Aecker u. Wiesen	4,735	—
		7,135. —
2) Fahrnisse . . . . .		579. 10
3) Forderungen.		
a) Kriegskostenersatz . . .	945	fl. 33 kr.
b) Ausstände . . . . .	362	fl. 2 kr.
c) Cassenvorrath . . . . .	106	fl. 2 kr.
d) Angelegte Capitalien . . .	100	fl. —
		1,513. 37
4) Holzberechtigung am Haardwald . . .		14,470. —
Summa —	23,697.	47

### B. Schulden.

Nämlich Capitalien ruhen auf diesem Vermögen . . . . .	2,900. —
Bleibt rein . . . . .	20,797. 47
Nach der Rechnung pro 1841/42 war es . . . . .	20,637. 20
Zunahme . . . . .	160. 27

Karlsruhe, den 19. Dezember 1843.

**Großherzogl. Land- u. Amt.**  
v. Fischer.

### Rüppurr. (Hausversteigerung.)

Das zur Verlassenschaftsmasse der Maurer Friedrich Furrers Ehefrau Elisabetha geb. Keis von Rüppurr gehörende Wohnhaus nebst Zugehörde und darauffolgendem Gemüsgarten, unten im Dorfe neben Wilhelm Dechste und Jakobine Müller, vorn die Landstraße und hinten der Abfluß gelegen, wird

**Freitag den 29. d. M. Nachmittags  
2 Uhr**

auf Antrag der Erben der Theilung wegen an dem gewöhnlichen Steigerungsorte zu Rüppurr öffentlich versteigert.

Die Steigerungsbedingungen werden vor Abhaltung der Steigerung bekannt gegeben, können aber inzwischen bei dem dortigen Bürgermeisteramte eingesehen werden.

Karlsruhe, d. 8. Dez. 1843.

**Großh. Landamtsrevisorat.**  
Rheinländer.

vdt. Kagenberger, Notar.

Rusheim. (Güterversteigerung im  
Zwangswege.)

Dem hiesigen Bürger Johannes Reinacher, werden in Folge richterlicher Verfügung Großherzoglichen Landamts v. 7. Juni d. J. Nr. 9,955 und vom 8. November d. J. Nr. 19,427 folgende Liegenschaften auf

**Donnerstag den 11. Januar 1844  
Mittags 12 Uhr**

auf dem hiesigen Rathhaus versteigert, wozu die

Liebhaber mit dem Bemerken eingeladen werden, daß der endgültige Zuschlag erfolgt, wenn der Schätzungspreis erreicht wird.

Aecker:

- 1) 1 Viertel 4 Ruthen hinter der Kirch auf dem Teich neben Georg Friedrich Gröbinger und Christoph Speck.
- 2) 28 Ruthen in der Mischgewann neben Christoph Geis und alt Michael Lang.
- 3) 37 Ruthen auf den Kalbenäckern neben Ludwig Kugel und Friedrich Haushalter.
- 4) 20 Ruthen auf den neuen Waldstücken neben alt Christoph Nees und alt Friedr. Volz.

Rusheim, den 18. Dez. 1843.

Das Bürgermeisteramt.

Löhlein.

### Privat-Anzeigen.

(Pistons-) Zündhütchen auf Gewehre und englische Patent-Schrote werden billigt verkauft bei

Jakob Ammon.

Zwei schon gebrauchte, ganz gut erhaltene, eiserne Sauglösen sind billigt zu verkaufen. Näheres im Komptoir dieses Blattes.

Bei Unterzeichnetem sind wie bisher so auch dieses Jahr zu haben:

Alle Arten von Wachswaaren, als verzierte und gewöhnliche Wachsstöcke, Tafel-, Chaisen-, farbige und weiße Christbaum-Lichter. Gute Nürnberger-, Baseler-, Brettener- und Mannheimer Lebkuchen. Pfefferküchlein mit und ohne Gewürz. Gold- und Silberscham, so wie alle Sorten von Spiegelglanzperlen zum Verzieren der Christbäume etc. etc.

Conradin Haegel,  
vormals Döring.

### Zur Unterhaltung und Belehrung.

#### Die Entführung.

(Schluß von Seite 410.)

Der Marquis biß sich in die Lippen, ohne jedoch Zorn oder Betroffenheit zu verrathen.

„Sie werden gesehen,“ fuhr der Procurator fort, „daß ich meine Forderungen hätte spannen können. Sie begreifen auch, daß ich das Recht habe, Dankbarkeit von Ihnen zu erwarten, und ich zweifle nicht, daß Sie mich in Zukunft als einen Ihrer besten Freunde behandeln werden.“

Die Augen des Marquis sprühten Feuer. Empört über die Frechheit des Rabulisten, und doch seine Ohnmacht demselben gegenüber fühl-

lend, rief er: „Ich kann nicht glauben, daß dieß Alles wahr ist!“

Einen Monat später erfuhr man im Lande Angoumois, daß der Marquis von Lauzeray seine Maierhöfe bei Moirans dem Procurator Brossard zu Angoulême verkauft habe. Mancher zerbrach sich den Kopf, woher der Jungendrescher das Geld genommen haben möchte; aber Niemand stellte die Frage, ob der Marquis die schöne Besitzung wohl verschenkt habe. Gleichzeitig sah sich Brossard nach einigen Schäfsen um, und machte bald zwei galgen- und radmäßige Kerle ausfindig. Mit diesen und dem Marquis vollführte er den Ueberfall auf den Fuhrmann im Walde, und mit Hülfe Tribout's spedirte er den Verwundeten nach Sant Domingo. Das Gut, welches er auf diese Weise ergaunert hatte, wußte er abzurunden, so daß er allmählig ein angesehenener, wichtiger, geschmeichelter Mann wurde. Der Marquis von Lauzeray aber versiel in eine tiefe, unheilbare Schwermuth und in körperliche Kränklichkeit.

Sieben Jahre verflossen. Einer der Schächer, welche bei der Entführung Joseph Martin's mitgewirkt hatten, ein gewisser Foulogne, genannt Capart, wurde eines Diebstahls mit bewaffneter Hand überwiesen. Da er in seinem fünf- und zwanzigsten Jahre sich rühmen konnte, schon sieben Mal verurtheilt worden, und zwei Mal von den Galeeren entlaufen zu seyn, so ward er durch einen Spruch des Parlaments zu Bordeaux zum Galgen verurtheilt. Vor seiner Hinrichtung legte er vor dem Gefängnißkaplan eine Generalbeichte ab, in welcher er umständlich berichtete, was er von der Entführung des Fuhrmanns wußte. Der Kaplan rieth ihm, seine Erklärung in Bezug auf diese Angelegenheit vor einem Richter zu Protokoll zu geben, da ihm dieß eine längere Frist zur Buße, und zugleich die Möglichkeit verschaffen könnte, eine seiner Missethaten wieder gut zu machen. Die Erklärung Capart's ward in besser Form zu Protokoll genommen. Allein das Geheimniß ward nicht so, wie es sich gebührt, bewahrt. Anton Brossard erhielt von einem seiner Brüder, der zu Bordeaux wohnte, einen Brief des Inhalts: „In der Kanzlei des Parlaments und im Justizpalast munkelt man, daß Du in den Geständnissen compromittirt bist, welche Foulogne Capart nach seiner Verurtheilung zum Tode abgelegt hat.“ Brossard eilte auf der Stelle nach dem Schloß Lauzeray und begehrte, angemeldet zu werden. Der Bediente entgegnete, der Marquis sei seit einigen Tagen sehr unwohl und bettlägerig.

„Einerlei!“ sagte Brossard. „Ich muß ihn sprechen, und zwar auf der Stelle. Sagt ihm, daß Herr Brossard augenblicklich mit ihm reden will.“

Der Bediente ging, kehrte nach einer Minute

zurück, und führte den Procurator an das Bett seines Herrn.

„Laß uns allein, Germain,“ sagte der Marquis.

Der Bediente ging hinaus, und machte die Thüre hinter sich zu. Betroffen über die ungewöhnliche Hast des Procurators, blieb er neugierig im Vorzimmer, und drückte sein Ohr an's Schlüsselloch.

„Nun, Herr Brossard?“ sagte der Marquis. — „Um's Himmels Willen, was gibts? was fehlt Ihnen?“ fügte er hinzu, als er auf dem Gesichte des sonst so unerschütterlichen Juristen Schrecken und Verwirrung gemalt sah.

„Alles ist entdeckt!“ antwortete Brossard, und erzählte kurz, was ihm sein Bruder geschrieben. Der Marquis, welcher sich beim Eintreten Brossard's im Bett aufgesetzt hatte, sank auf sein Kissen zurück.

„Der Schlag ist hart,“ fuhr der Procurator fort; „allein wir müssen dem Sturm Trost bieten. Lassen Sie uns sehen, was zu machen ist.“

Brossard, welcher mit dem Marquis einen Plan absprechen wollte, die Justiz auf eine falsche Fährte zu locken, sah, daß sein Mitschuldiger in Ohnmacht gefallen war. An eine augenblickliche Verständigung mit diesem, wie sie die Umstände erheischten, war nicht zu denken. Brossard stürzte zum Krankenzimmer hinaus, mit solcher Hestigkeit, daß er den Läuscher Germain über den Haufen warf. Ohne viel zu fragen, wie derselbe zu Fall gekommen sei, empfahl er ihm, einen Arzt holen zu lassen, und eilte seinerseits nach Hause zurück. Sein Plan war, in's Ausland zu fliehen. Er raffte sein baares Geld zusammen und bestellte Extrapost in der Richtung nach Rochefort. Als am folgenden Morgen sein Diener eintrat, um ihn zu wecken, fand er ihn regungslos neben seinem Koffer, in welchen er Wäsche und Kleider nebst einem Duzend Rollen Louisd'or gepackt hatte. Der Diener rief zwei Aerzte herbei, und diese erklärten, der Herr Procurator sei an einem Schlagflusse verschieden.

Wir müssen uns wieder nach Westindien ver setzen, um dem Ende dieser allzulangen aber wahren Geschichte näher zu kommen. Zwei Polizeigenten wurden nach Sant Domingo geschickt, um Joseph Martin, präsumtiven Erben der Herrschaft Lauzeray und weisand Güterfuhrmann, von seinem Glücke zu benachrichtigen, und zugleich seinen guten Freund Tribout zu verhaften. Man kann sich das Entzücken denken, mit welchem der jetzige Sklavenaufseher vernahm, daß er Marquis, und was die Hauptsache war, rechtmäßiger Eigenthümer einer schönen Herrschaft sei. Ohne Umstände verließ er das Tamarindenhaus, welches unter seiner Obhut stand, und warf die Peitsche weg, mit der er den Schwarzen Geschmack an der Arbeit beigebracht hatte.

Tribout ward verhaftet. Da aber sein Gefängniß eine Bambushütte war, so kostete es ihn wenig Mühe, auszubringen, und sich in die Berge zu werfen. Später hieß es, er sei bei einem Veriuch nach Cuba überzusetzen, in die See gefallen und wahrscheinlich von einem der dort sehr zahlreichen Haifische aufgeschnappt worden. Weiter hörte man nichts mehr von ihm.

Joseph Martin kehrte mit der ersten Schiffsgelegenheit nach Bordeaux zurück. Ein berühmter Advokat des dortigen Parlaments, Meister Courtade, übernahm die Verfechtung seiner Ansprüche. Während der bisherige Marquis von Lauzeray sich vor aller Welt in seinem Schloß verbarg, aus welchem er vertrieben werden sollte, ward der gewesene Peitschenschwinger von Freunden und Freundinnen belagert. Schneider, Wagner, Röche, Juweliers, Pferdehändler bewarben sich wetteifernd um seine Gunst. Die Erbfolgesache von Lauzeray ward gründlich untersucht, und es stellte sich heraus, daß die Frau Alberts von Lauzeray wirklich einen Sohn geboren hatte. Aber zugleich stellte sich ferner heraus, daß dieser Sohn acht Tage nach seiner Geburt gestorben war, daß seine Mutter das Kind einer armen Bäuerin zu sich genommen, und als das ihre erzogen hatte. Nach ihrem Tode hatte dieser angenommene Sohn sich glücklich geschätzt, in den Dienst eines Expeditionshauses als Fuhrknecht zu treten. Brossard, der dieß Verhältniß genau kannte, hatte die günstige Zeit abgewartet, um es zu seinem Vortheil auszubenten. Der Marquis von Lauzeray war sonach betrogen, als er sich von dem frechen Procurator einen Theil seiner Güter abdringen und zu einer strafbaren Gewaltthatigkeit gegen einen ihm ganz ungefährlichen Menschen verleiten ließ. Sein Besitz war unantastbar. Allein er erlebte diese Aufklärung nicht. Kurz nach der Rückkehr Joseph's starb er, und da er keine Kinder hinterließ, fiel die Herrschaft Lauzeray an einen weitläufigen Verwandten.

Um den gewesenen Fuhrmann und ehemaligen Sklavenaufseher bekümmerte sich die Polizei, welche ihn aus Westindien geholt, und das Parlament, welches ihn eine Zeitlang als muthmaßlichen Herrn von Lauzeray betrachtet hatte, nicht weiter. Einen guten Theil seiner Ersparnisse von Santo Domingo hatte er während der Dauer der Untersuchung, wo er halb und halb seinem vermeintlichen Stande gemäß leben mußte, verzehret. Da er aber nie ein Verschwender war, so blieben ihm noch einige tausend Livres, als der Augenblick der Enttäuschung kam. Er bestimmte dieselben weislich zu einem Nothpfennig für seine alten Tage, vertauschte gleichmüthig die feinen Kleider mit dem Fuhrmannsmittel und griff wieder zur Peitsche, um auf dem Weg, den

er in Westindien nicht vergessen hatte, seinen Güterwagen hin und her zu führen.

### Eine Madonna von Raphael

soll für die hiesige Gallerie erworben werden.

Vergangenen Sonntag wallfahrteten alle Kunstfreunde in das Local unseres Kunstvereins um dort hauptsächlich ein Gemälde zu bewundern das, im Besitze des Buchhändlers Manega, wie man hört, für die hiesige Gallerie zu hohem Preise erworben werden soll. In der That ist es auch ein seltenes und erbebenendes Kunstwerk, nämlich eine Madonna von Raphael. — Die Werke dieses größten Meisters sind fast alle in festen Händen und kommen nicht zum Verkaufe, — es möchte daher als ein glückliches Ereigniß betrachtet werden, wenn die hiesige Gallerie zum Erwerbe des Genannten gelangt.

Große Kunstkenner haben Hrn. Manega das Zeugniß ausgestellt, daß dieses Gemälde wirklich von Raphael sei; bei der ersten Betrachtung ist man fast verblüfft von der hohen Einfachheit dieses Werkes und erst da man weiß, daß es den großen Meister zu seinem Urheber hat, sucht man sich seine Bedeutung klar zu machen. Nach und nach erkennt man die edle Einfalt in der ganzen Haltung, in Gestalt und Gewandung der heiligen Jungfrau und besonders die Farbe des Gesichtes erscheint immer lichter und durchsichtiger. —

Es wäre sehr zu wünschen die Stimmen hiesiger Kunstkenner über dieses Gemälde zu vernehmen.

### Verschiedenes.

— Ein chinesisches Geschenk. Die Bremer haben seit länger denn zehn Jahren Schiffe nach China geschickt. Der Capitän eines solchen hatte sich bei den Kong-Kaufleuten so beliebt gemacht, daß diese sich vornahmen, ihn mit einem Geschenk zu erfreuen. Sie wählten dazu eine silberne Kiste mit Kaiserthee. — Allein sie waren jetzt um eine Inschrift, um ein Emblem verlegen, und wandten sich deshalb an den Europäer-Kundigsten in ihrer Mitte. — „Den Europäern“ verfehte dieser, (und hatte gewiß in Bezug auf die Deutschen Recht), „gebt nichts über ein Wappen. Jeder sucht ein solches geltend zu machen, ohne Zweifel wird der Capitän auch ein solches haben, und man dasselbe in seinem Schiffe finden können.“ Ein Chinese, welcher noch an dem Tage den Schiffer am Bord besuchen sollte, erhielt nun die geheime Mission, nach dessen Wappen zu forschen. Vergebens schnüffelte er aber wie ein Demagogenriecher in der Kajüte und im ganzen Schiffsraum umher, endlich aber fand er das Gesuchte. Es war das Wappen, welches ein Bremer Hutmacher als Etiquette in den Hut des Capitäns gesteckt hatte. Schlau löste der Lu-tu-lo das Papier vom Filz, und brachte es hoch erfreut den Landsleuten, welche das Wappen und die Buchstaben getreu auf dem Silber nachahmten, und endlich ihr Geschenk überreichten. Auf dem Deckel las man die Worte: Heinrich Ahrens, Hutfabrikant in Bremen.

— Ein österreichischer Soldat hörte: Ein Planet sei ein Körper der sein Licht von einem andern empfängt. „Schauen's“ — rief er aus — „da bin i halt auch a Planet; ich empfanze mein Licht vom Kasernen-Inspektor.“

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit des Artistischen Instituts F. Gutsch & Kupp in Karlsruhe.